

Elternbrief Religion

Verfasst vom Ökumenischen Arbeitskreis
Bayerischer Eltern- und Lehrerverbände

"Ich kann das nicht mehr glauben!"

- Glaubenskrisen im Jugendalter -

Liebe Eltern,

haben Sie das auch schon erlebt? Jahrelang ging Ihr Kind gern in den Religionsunterricht. Biblische Geschichten hören ... Bilder malen ... Lieder singen ... Probleme diskutieren ... - Religionsunterricht war sein Lieblingsfach.

Und dann sagt Ihr Kind plötzlich zu Ihnen: Ich kann das nicht glauben, was im Religionsunterricht erzählt wird. Was in der Bibel steht, ist nicht wahr! Mein Freund hat gesagt, dass er schon lange nicht mehr an Gott glaubt.

Sie sind völlig überrascht. Was ist geschehen? Haben Sie etwas falsch gemacht?

Sie haben nichts falsch gemacht. Das Verhalten Ihres Kindes gehört zur Entwicklung seiner Persönlichkeit.

Wie Kinder glauben

Von klein auf versuchen Kinder die Welt, die sie erleben, in eine bestimmte Ordnung zu bringen. Dabei orientieren sie sich sehr stark an Bezugspersonen, vor allem an Ihnen als Eltern.

Bei ihrer Welt-Ordnung stellen Kinder meist Gott in den Mittelpunkt - man spricht von „theologisch-philosophischer Phase“. Es ist die Zeit des „Kinderglaubens“, und die Kinder verwenden zu seiner Ausgestaltung Bilder und Erzählungen aus der Glaubenstradition.

Der Kinderglaube kann sehr tief sein. Er kann Erwachsene erstaunen lassen und bereichern. Schon im Neuen Testament wird er als Modell vor Augen gestellt (Lukasevangelium Kap.18, Vers 16: Lasset die Kinder zu mir kommen ...).

Woran sich Jugendliche orientieren

Mit dem Ende der Kinderzeit beginnt eine umfassende Neuorientierung. Alles, was bisher galt, kommt auf den Prüfstand. Von großer Bedeutung sind dabei die Ansichten von anderen Jugendlichen - von Freunden- oder Mitschülern, oder aber über die Medien vermittelt.

Maßstab sind vor allem die eigenen Erfahrungen. Vor ihnen haben sich alle bisherigen Autoritäten zu verantworten, auch die Eltern, auch der christliche Glaube. Geprüft wird an konkreten Erlebnissen: Was in Glaubensdingen wahr ist oder falsch, das entscheidet sich in starkem Maß am Verhalten, das die Jugendlichen bei den Eltern, bei Vertretern der Kirche, gerade auch bei Religionslehrern beobachten. Es beeinflusst auch das Bild, das sie sich von Gott machen.

Mehr noch entscheidet sich ihre Gottesvorstellung an dem, was sie an Gottes „Verhalten“ gegenüber der Welt feststellen, und hier zählen für sie oftmals vor allem negative Dinge: Ungerechtigkeit, Friedlosigkeit, Leid. Dann ist das Urteil über Gott und sein Handeln oft hart und eindeutig.

Aber: Es wird immer wieder neu gesprochen, und dabei wird sich das Urteil immer wieder verändern.

Was Eltern vermeiden sollten

Erwachsene können im Umorientierungsprozess der Kinder Fehler machen. Das ist dann der Fall, wenn sie das Ende des Kinderglaubens nicht bemerken. Jugendliche reagieren äußerst allergisch, wenn sie sich „kindisch“ behandelt fühlen. Besonders problematisch ist es, wenn die elterliche Autorität zur Stützung der kirchlichen eingesetzt wird: „Das musst Du eben glauben!“ „Du gehst in den Gottesdienst!“ „Du betest!“ „Du besuchst den Religionsunterricht!“ – Glaube ist ein Geschenk, das man nicht erzwingen kann.

Wenn Autoritäten auf das Kind Druck ausüben, von denen es sich gerade lösen möchte, wird der Versuch fast immer scheitern. Er wird kritische Jugendliche in ihrer Opposition gegenüber dem Glauben eher bestärken.

Wie Eltern helfen können

Ganz wichtig ist es, dass die religionskritischen Übergangsphasen in der Glaubensentwicklung nicht zu Endstationen werden, dass die Jugendlichen also nicht in ihnen stehen bleiben.

Eltern können dies vermeiden helfen,

- indem sie mit ihrem Kind über Glaubensfragen reden und es dadurch ermutigen und begleiten,
- indem sie ihr Kind in seinen Fragen und seinen Zweifeln ernst nehmen,
- indem sie „langen Atem“ haben und ihrem Kind Zeit lassen, sich mit seinen Glaubensproblemen auseinander zu setzen und mit ihnen zurecht zu kommen,
- und vor allem: indem sie jeden Zwang vermeiden.

Nicht wenige Eltern haben Scheu, mit ihrem Kind über Glaubensfragen und über ihren eigenen Glauben zu sprechen, über Hoffnungen, die er geweckt hat, über Fragen, die er aufgeworfen hat, über Trost, den er gegeben hat. Die Scheu, davon zu reden, ist nicht unberechtigt. Es gibt einen intimen Bereich des Glaubens, den man bei jedem Menschen und somit auch beim eigenen Kind respektieren muss.

Es kann aber für das Kind sehr befreiend sein, wenn es erlebt, dass Eltern über ihre eigenen Glaubenserfahrungen reden und zeigen, dass sie selbst immer wieder Zweifel haben und auf der Suche sind.



Was Jugendlichen Halt geben kann

Im frühen Kindesalter vermochten nicht zuletzt gemeinsames Beten, Besuchen des Gottesdienstes sowie das Feiern der Feste im Kirchenjahr Halt zu geben. Dies alles behält seine Bedeutung auch im Jugendalter. Besonders wichtig sind nun aber positive Begegnungen Christen und Erfahrungen mit christlicher Gemeinschaft:

- innerhalb der örtlichen Kirchengemeinden,
- durch kirchliche Ferienangebote und Freizeiten,
- in christlichen Jugendgruppen,
- oder durch Angebote religiösen Lebens in der Schule.

Alle diese Erfahrungen können jene Orientierung, jene Zuwendung und Wertschätzung vermitteln, die gerade für dieses Alter unverzichtbar sind.

Weshalb Glaubenskrisen Chancen bieten

Das Verlassen des Kinderglaubens bedeutet für viele Jugendliche nicht nur eine Glaubenskrise. Es bietet zugleich eine entscheidende Chance: die Weiterentwicklung hin zu einem reifen Erwachsenenglauben, der sich in den Höhen und Tiefen des Lebens als tragfähig erweist und in der fruchtbaren Spannung von Zweifel und Gewissheit lebendig ist.

Zweifel und Glauben sind die zwei Seiten derselben Sache: der Offenheit für das, 'was uns unbedingt angeht'. Jemand, der keine Zweifel hat, sollte sich fragen, ob mit dem Verlust des Zweifels nicht auch der Glaube seine Bedeutung im Leben verloren hat.

Im Zusammenspiel von Zweifel und Gewissheit finden christliches Denken und Tun zueinander, vollzieht sich christlicher Glaube.

Verfasst von Elvira Werner - Landes-Eltern-Vereinigung der Gymnasien in Bayern e.V (LEV), Dr. Helmut Anselm und Helga Lormes - Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien in Bayern e.V. (AERGB)

Im Ökumenischen Arbeitskreis bayerischer Eltern- und Lehrerverbände arbeiten Vertreter folgender Verbände / Institutionen mit:

- BPV (Bayerischer Philologenverband, Fachgruppe Evangelische Religionslehre, Fachgruppe Katholische Religionslehre)
- FEE (Freie Elternvereinigung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern)
- GVEE (Gesamtverband evangelischer Erzieher und Erzieherinnen in Bayern: AERGB – AERR – ARGE – GEE – VERK – Pfarrer- und Pfarrereinnenverein in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern)
- KED (Katholische Elternschaft Deutschlands, Landesverband Bayern)
- KEG (Katholische Erziehergemeinschaft Bayern)
- KRGB (Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern)
- LEV (Landes-Elternvereinigung der Gymnasien in Bayern)
- RPZ Heilsbronn (Religionspädagogisches Zentrum)
- RPZ München (Religionspädagogisches Zentrum)
- VKRG (Verband Katholischer Religionslehrer/innen und Gemeindeferenten/innen)